

Wie Jugendliche ticken

von Alexander Garth

Jeder, der mindestens 20 Jahre Jugendarbeit hinter sich hat, bestätigt oder beklagt es: Die jetzige Jugendgeneration tickt völlig anders als die vorige. Was hat sich verändert? Durch welche Faktoren?

Wer heute mit Jugendlichen arbeitet, sieht sich mit ganz neuen Herausforderungen konfrontiert. Junge Leute sind gestresst und besetzt. Facebook, Partys, Events, Freunde, Schule, Studium, Beruf, Sport, Shoppen, Fernsehen nehmen sie so in Beschlag, dass kaum noch Luft bleibt für Glaube und Kirche. Was unterscheidet diese Generation von der vorigen? Auf diese Frage gibt es keine simple Antwort. Es ist fast unmöglich, das Phänomen Jugendgeneration überhaupt zu beschreiben. Es gibt nicht *die* Jugendszene, *den* Jugendlichen, *den* Jugendtrend. Das Leben und die Identität von jungen Leuten ist so vielfältig, widersprüchlich und komplex, wie die Einflüsse, Ideologien, Modetrends, Lebensentwürfe, die das Leben von jungen Menschen prägen. Als ich Teenager war, das war in den 70igern, da hörten wir alle irgendwie die gleiche Musik (Deep Purple und alles, was sich auf dem Woodstock-Festival herumtrieb), fanden die gleichen Klamotten toll (Jeans mit Schlag, bunte Hemden), hatten die gleichen Idole, trugen alle eine Frisur, bei der die Haare möglichst lang waren. Uns verbanden ähnliche Ideen und oft gleiche Feindbilder. Der Unterschied bestand vor allem in der Intensität, mit der wir uns den Ideen und Dingen hingaben. Heute findet man bei Jugendlichen eine unübersichtliche Vielfalt an Lifestyles, Ideologien, Religionen, Subkulturen, Musikstilen, Szenen und Milieus. Selbst Insider finden sich da kaum zurecht: Ökos, Gothics, Pazifisten, Veganer, Emos, Metaller, Hip-Hopper usw. und natürlich die unzähligen Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Bei aller Vielfalt lassen sich dennoch einige Faktoren ausmachen, von denen junge Menschen geformt werden und die das Lebensgefühl beeinflussen.

Leben im Zuviel

Die meisten jungen Menschen sitzen vor einem übervoll gedeckten Tisch. Alles ist im Übermaß vorhanden: Erlebnismöglichkeiten, Informationen, Reize, Menschen, Bilder, Lebenskonzepte, Konsumartikel, Weltanschauungen, Lebensmittel, Religionen, Musik, Klamotten, kulturelle Angebote, Lebensperspektiven, Fernsehprogramme, Kulturen. Tausend Dinge stürzen auf sie ein. Via Internet sind Bilder in bester Qualität jederzeit zugänglich. Mehr als 13 Millionen Musiktitel stehen zum Runterladen bereit. Mit einem Mausklick kann man die neuste Filme streamen (meist illegal), die Lieblingsklamotte bei

Ebay erwerben, die schönsten Frauen anstarren, die Tickets für das Konzert der angesagtesten Band reservieren, seinen Lieblingssong downloaden, einen Videoklipp anschauen. Freunde sagen, was heutzutage alles ein *Muss* ist. Und so machen sie sich „Must-do-Listen“, die sie dann mühsam abarbeiten. „Das Leben wird zum Amüsierbetrieb, zur Rundumversorgung mit Zerstreuung.

Erlebe dein Leben!

Junge Menschen in unserer Kultur sind meistens gut versorgt mit dem, was man unbedingt zum Leben braucht. Man kann es sich leisten, sein Leben zu genießen und sein Ego zu stylen. Die Erlebnisorientierung wird zur Suche nach dem Glück und steigert sich zur Sucht nach dem Kick, nach Aktion, nach Performance, nach immer neuen Reizen. Das Erleben tritt in das Zentrum der Lebensgestaltung. Unter dem Aspekt, das Leben zu genießen, wandelt sich die gesamte Alltagskultur zur Spaßgesellschaft. Das Leben wird zum Wettlauf nach dem schnellen Glück oder dem ultimativen Kick.

Alles ist relativ

Etwas wehmütig erinnere ich mich an die heißen Diskussionen in den 80ern. Heftig prallten die Argumente der unterschiedlichen Ideologien aufeinander. Da wurde hart gekämpft. Jugendliche heute bemühen sich um Verständnis und Harmonie. Wo junge Leute früher aggressiv wegen ihres Glaubens angegriffen wurden, kann man heute nette Worte hören: „Das finde ich ganz toll, dass du da etwas gefunden hast, das dir hilft und woran du glauben kannst“. Junge Leute haben ein Verständnis von Toleranz entwickelt, in der verschiedene, sich widersprechende Überzeugungen gleichberechtigt nebeneinander stehen. Es gibt viele Wahrheiten. Aggressiv wird der Ton nur, wenn jemand seine Überzeugung als absolut und verbindlich für andere hinstellt. Das hält man für engstirnig, anmaßend und arrogant. Verbindliche Überzeugungen gelten als gefährlich, da sie offensichtlich in der Welt zu Gewalt führen.

Nur was ich fühle, ist real

Jugendliche tun sich schwer mit Dogmen, die Verbindlichkeit beanspruchen. Ihr Zugang zu Religion ist rein subjektiv, pragmatisch und emotional. Wahr ist, was einem unter die Haut geht. Junge Menschen suchen Gefühle. Der Glaube muss nicht mehr das Nadelöhr der Rationalität passieren, sondern kann auf anderen Wegen zu den Menschen gelangen. Gefühlsbetonter Lobpreis oder bewusst eingebaute packende Momente in einem Gottesdienst ("moments") haben große Überzeugungskraft. Überhaupt sind Gottesdienste vor allem Entfaltungsräume von Erfahrung der eigenen Spiritualität, der Kreativität, der

Suche nach Glück.

Erlebe deinen Glauben

Der Glaube wird zum coolen life-act hochgestylt. Es geht um den spirituellen Kick, holy vibrations, Gefühle von Liebe und Annahme. Religionssoziologen sprechen von postmoderner Event-Spiritualität. Auf Kirchentagen, Taize-Treffen, Jugendgottesdiensten sucht man das religiöse Erleben. Glaube ist von Bedeutung, sofern er das Leben leichter, interessanter und peppiger macht. Predigten müssen soft und dogmatikfrei sein und Antworten auf Fragen geben, die sich mit der Optimierung des Lebens befassen. Biblische Texte und Lehraussagen des Christentums sind nur von Bedeutung, wenn sie direkt zum Erleben und zur Bewältigung von Existenzprobleme führen. Die Trendreligion unter jungen Leuten ist der Buddhismus. Er kommt friedfertig im exotischen Gewand daher, ist hilfreich gegen Stress, kennt keine Dogmen, erteilt keine Vorschriften und äußert sich nicht zur Frage nach Gott: Religion light, gut verdaulich für das Ego, Genuss statt Muss.

Die digitale Revolution

Kaum eine Revolution hat unser Leben so stark verändert und zwar in allen Bereichen. Junge Leute sind mit PCs, Handys, Computerspielen, sozialen Netzwerken wie Facebook aufgewachsen. Das formt eine ganze Generation und prägt alle Bereiche des Lebens: Lebensgefühl, Kommunikation, Freizeitgestaltung, Medien Kultur, Wirtschaft, Umwelttechnologie, Handel, Forschung, Verkehr.

Informationsflut

Junge Leute werden zugeschüttet mit Informationen: E-Mails, TV-Nachrichten, Reklame, Handy, Neuigkeiten von digitalen Freunden in den sozialen Netzwerken. Es piept, klingelt, blinkt den ganzen Tag. Das E-Mail-Postfach quillt über: Meldungen, Infobriefe, Werbung, Angebote, Aufforderungen. Auch Tim Bendzko muss noch schnell, bevor er kurz die Welt retten kann, 143 Mails checken. Erst dann kann er zu ihr fliegen. (James Bond hatte es früher leichter). Man kann sich mit jungen Menschen kaum ungestört unterhalten. Ständig fingern sie an ihrem Smartphone herum, um mit der Welt zu interagieren.

Der Alles-gleichzeitig-Effekt

Ein Teenager sitzt zu Hause vor dem Computer. Er zieht sich die neusten Bilder von Robert Pattison rein. Gleichzeitig chattet er mit Freunden bei Facebook. Er hat sich Ohrhörer übergestülpt und hört per MP3-Player die Lieblingssongs eines Freundes.

Nebenbei macht er auch noch Hausaufgaben. Er tut vier Dinge gleichzeitig. Man nennt das Multitasking.

Digitale Parallelwelten

Viele Jugendliche leben mindestens zwei Leben: eines in der realen Welt, ein anderes in der virtuellen Welt. Seit den 90ern werden Computer zu Portalen in virtuelle Parallelwelten. Es sind vor allem die sozialen Netzwerke wie Facebook, und MySpace, die als Plattformen genutzt werden, um Kontakte zu knüpfen, oder Computerspiele, in denen die reale Welt immer perfekter nachgebaut wird. Das Smartphone macht es möglich, sich fast jederzeit an virtuellen Orten aufzuhalten. Viele verbringen ihre gesamte Freizeit dort, manche sind tagelang non stop dort anzutreffen. Es macht Spaß, sich via Internet über interessante Dinge auszutauschen oder sein Reaktionsvermögen in Spielen zu trainieren. Nicht wenige kreieren für sich im World-wide-web eine völlig neue Identität. Hier können sie endlich der sein, der sie im realen Leben gern wären. Viele kompensieren den Frust des normalen Lebens dadurch, dass sie im Internet die großen Helden sind, viele Freunde haben und Hindernisse siegreich überwinden. Die Psychologin und Soziologin Sherry Turkle warnt in ihrem Buch „Verloren unter 100 Freunden: Wie wir in der digitalen Welt seelisch verkümmern“ vor den Folgen des Lebens im Internet: Einsamkeit durch Verlust der Kontakte zu „realen“ Menschen, Wirklichkeitsverlust durch das Abtauchen in Schweinwelten, Verlust der eigenen Identität, weil man den Absprung in die Wirklichkeit des eigenen Lebens nicht mehr schafft.

Immer schneller, schneller

Junge Leute fahren auf der Überholspur. Alles muss immer schneller gehen: Arbeiten, Essen, Reisen, Fernsehen, Bücherlesen. Eine Fast-Food-Mahlzeit dauert zwei bis vier Minuten. Viele nehmen sich überhaupt keine Zeit mehr zum Essen, sondern vertilgen ihr Junkfood beim Gehen, U-Bahn fahren, arbeiten. Lange Spannungsbögen ertragen sie kaum. Alles muss sofort faszinieren, fesseln, interessieren, begeistern. Die Bilder im Musikclip wechseln im Sekundentakt. Kaum hat man die Schönheit einer Frau auch nur ansatzweise wahr genommen, springt die nächste ins Bild. Filme, die langsam Emotionen aufbauen, finden sie langweilig. Was nicht sofort interessiert, wird wegezappt: Filme, Bücher, Lehrer, Freunde, Kollegen, Musiker, Prediger. Und am Abend zappen sie sich mit der Fernbedienung in der Hand durch die Programme. Junge Leute in Berlin betreiben am Samstagabend Party-Hopping. Man hat mehrere Einladungen. Zuerst geht' zur Geburtstagparty, dann folgt die WG-Einweihung und nach eins geht es noch zum Abtanzen in den Club. Für echte „Nachschwärmer“ gibt's in Berlin Clubs, die erst am

Sonntagmorgen hip sind. Wer immer noch nicht genug hat, kann sich dort noch bis zum schläfrigen Vormittag amüsieren. Sie wollen nichts verpassen und hetzen von Event zu Event, von Attraktion zu Attraktion.

Mehr, mehr, mehr

Viele Jugendliche leben im Überfluss und haben eine überbordende Anspruchshaltung an das Leben entwickelt. Sie wollen immer mehr: mehr Klamotten, mehr TV, mehr Reisen, mehr Party, mehr Kneipe, mehr Sport, mehr Abenteuer, mehr Kick. Suchtartig stürzen sich viele ins Leben, um zu konsumieren, zu erleben, zu horten – bis zur Übersättigung. Der Erlebnis-Konsument lebt nach dem Motto: „Ich will es haben. Ich muss es haben. Jetzt!“ Dabei geht es gar nicht mehr darum, dass sie etwas wirklich benötigen. Die treibende Motivation ist nicht die Not, sondern einfach nur die Gier nach Erleben und nach Sich-verwöhnen-Wollen. Alles muss immer besser, effizienter, schneller, weiter, begeisternder, großartiger, leistungsfähiger sein – eine Steigerungsspirale.

Sampeln

Junge Menschen heute werden durch Medien, Bekanntschaften und Reisen mit einer unglaublichen Fülle von Religionen, Lebenskonzepten, Weltanschauungen, Heilslehren, Philosophien konfrontiert. Allein in Berlin gibt es über 200 verschiedene Religionen zusätzlich zu unzähligen säkularen, atheistischen und esoterischen Ideologien. Junge Leute mögen es, sich ihre eigene Privatreligion samt dazugehörigem Lifestyle patchworkartig aus dem reichlichen Angebot zu sampeln. Es ist, als ob er mit dem Einkaufswagen durch den Supermarkt der Religionen und Lebensphilosophien fährt und sich aus dem Regal nimmt, was ihm für sein Leben brauchbar erscheint: Ein bisschen Buddhismus, der ist so schön friedfertig; ein bisschen vom alten Christentum, das hat schließlich Weihnachten erfunden und beinhaltet eine Reihe von Werten für die Gesellschaft; ein bisschen Marxismus für soziale Veränderungen; ein bisschen Esoterik für die spirituellen Vibrationen, ein bisschen Greenpeace und Sea Shepherd für das Umweltgewissen.

Gemeinschaft

Junge Menschen heute sind Individualisten, aber sie sind es in Gemeinschaft. Beziehungen sind entscheidend wichtig. Wenn sich Teenager einer christlichen Jugendgruppe anschließen, so tun sie es nach meiner Berliner Erfahrung meistens nicht aus religiösen Gründen, sondern weil ihre Freunde dort sind oder weil sie Freunde suchen, mit denen sie reden, Musik hören oder ins Kino gehen können. Junge Menschen

sehnen sich nach guter Gemeinschaft, in der sie sein können, wie sie sind, Annahme erfahren und mit Gleichaltrigen Dinge erleben können, die einfach Spaß machen. Gerade bei Teenagern wird die Clique zum Familienersatz. Gute Gemeinschaft ist der Hauptwachstumsfaktor für die Jugendarbeit der Zukunft.

Design – eine spirituelle Ästhetik

Durch die neuen Medien sind junge Menschen ständig umgeben von den Bildern einer neuen Ästhetik: Videoclipse, Filme, Musik, Texte. Apple ist unter jungen Leuten zu einer Kultmarke geworden, weil ihr Gründer Steve Jobs ein Design-Genie war. Er hat die Sehnsucht der jungen Leute nach Schönheit intuitiv erfasst und eine neue Formsprache entwickelt: eine charmante Synthese aus Funktion und Design. Die neuen Medien haben das Sehen einer ganzen Generation geformt. Jugendliche scannen ihre Umgebung nach schön oder hässlich, cool oder uncool, stylisch oder spießig: Menschen, Klamotten, Flyer, Plakate, Gemeinderäume, alles. Wer erlebt, mit wie viel Kreativität und Hingabe Jugendliche das Design eines Gottesdienstes oder einer Party gestalten, der bekommt einen lebendigen Eindruck dafür, wie relevant diese neue Ästhetik für Jugendliche ist. Künstlerische Beiträge wie audiovisuelle Medien, Musik, Theater, Tanz, Malerei, Slam Poetry, Performance ziehen junge Leute in ihren Bann. Auf dieser Ebene sind sie besonders empfänglich für die christliche Botschaft.

Fazit

Jugendliche ticken anders als die Generation davor. Jugendarbeit heute funktioniert anders als noch in den 90ern. Man kann die Veränderungen beklagen und den Trends entgegenwirken, die junge Leute prägen. Oder aber man begreift die Wandlungen als Chance, die Relevanz des Evangeliums für diese Generation neu zu artikulieren. Es ist wie mit dem Wetter. Man kann es beklagen und bekämpfen. Das ist sinnlos und dumm. Oder aber man nimmt es als Herausforderung an.

Berlin, September 2013